

Veranstaltungsbericht zur Vortragsreihe
„Stalinistischer Terror in der Sowjetunion und in Osteuropa.
Neue Forschungen zu Tätern – Opfern – Folgen“

5. April 2011, 18 Uhr

**Von den Schauprozessen zu den Massenoperationen -
Interpretationen des Großen Terrors in der Sowjetunion**

Podiumsgespräch mit Norman Naimark, Karl Schlögel, Jörg Baberowski und
Markus Wehner (Moderation)

Mehr Gäste als vorhandene Stühle füllten am 5. April 2011 den Saal der Bundesstiftung Aufarbeitung, um dem Auftakt zur Veranstaltungsreihe „Stalinistischer Terror in der Sowjetunion und in Osteuropa“ beizuwohnen. Ihr Initiator, Professor Dr. Jörg Baberowski, stellte das Konzept der Reihe vor, welche neue Forschungsergebnisse und Interpretationen des Stalinismus zum Inhalt haben wird. In den nächsten zwei akademischen Semestern sollen mehr als 20 namhafte Experten aus dem In- und Ausland ihre Sichtweisen auf den stalinistischen Terror einer breiten Öffentlichkeit auf verständliche Weise zugänglich machen.

Diese erste Abendveranstaltung wurde gleichzeitig zum Anlass genommen, die neue Ausgabe des von der Bundesstiftung Aufarbeitung veröffentlichten *Jahrbuchs für Historische Kommunismusforschung* (2011) vorzustellen. Der leitende Herausgeber, Dr. Ulrich Mähler, wies auf den Inhalt des diesjährigen Bandes hin, der das Phänomen des Antikommunismus als Reaktion auf den Kommunismus, seine Erscheinungs- und Organisationsformen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa zum Schwerpunkt hat. Ulrich Mähler betonte die Verknüpfung zwischen dem Thema der Veranstaltungsreihe und dem Auftrag der Bundesstiftung Aufarbeitung: Denn die Ursachen der SED-Diktatur lassen sich insbesondere im Stalinismus finden und die DDR-Geschichte muss in der Geschichte des Kommunismus des 20. Jahrhunderts verortet werden.

Auf dem Podium diskutierte an diesem Abend der Moderator Dr. Markus Wehner, Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, mit den Professoren Dr. Karl Schlögel, Dr. Norman Naimark und Dr. Jörg Baberowski. Im Mittelpunkt des Gespräches standen konkurrierende Erklärungsversuche für den stalinistischen Terror, der auch in Bezug gesetzt wurde zu den nationalsozialistischen Verbrechen. Als Einstieg in die Diskussion wandte sich der Moderator an Professor Naimark mit der Frage, wie sich die Begriffe Klasse, Rasse und Genozid auf den Stalinismus anwenden lassen. Norman Naimark, Professor für Geschichte und Direktor der Historischen Fakultät der Stanford-Universität in Kalifornien, machte deutlich, dass die Schwierigkeit den Terror in der Sowjetunion als Genozid zu bezeichnen darin besteht, dass der 1948 in einer UN-Resolution definierte Begriff von einer starken sowjetischen Lobby mitgeprägt wurde. Danach liegt ein Genozid vor, wenn die gezielte Absicht besteht, eine ethnische, nationale, rassische oder religiöse Gruppe zu

vernichten. Soziale und politische Gruppen wurden aus dieser Definition ausgeschlossen. Naimark spricht sich trotzdem dafür aus, den stalinistischen Terror als Genozid zu bezeichnen. Zwar könnten die verfolgten und ermordeten Menschen nicht in einer nach der UN-Resolution eindeutig identifizierenden Kategorie zusammengefasst werden, doch die Absicht Stalins, Menschen zu töten, sei zweifelsohne vorhanden gewesen.

In den weiteren Beiträgen der Podiumsteilnehmer wurden vor allem die Rationalität, die Ursachen und Bedingungen des stalinistischen Terrors in der Sowjetunion thematisiert. Während sich Professor Baberowski, Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte Osteuropas der Humboldt-Universität zu Berlin, für die Schlüsselrolle des Diktators Stalin innerhalb des Terrorapparates aussprach, vertrat Karl Schlögel, Professor für Geschichte Osteuropas an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), eine andere Lesart. Sein Anliegen ist es, das Feld, in dem solche Personen wie Stalin agierten, stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellen. Es sei danach zu fragen, wie es möglich war, dass jemand wie Stalin, freie Hand haben konnte. Schlögel setzt auf eine genaue Beobachtung und Beschreibung der Aktivitäten und Ereignisse der Jahre 1937/38, welche parallel zu den Verhaftungen und Erschießungen stattfanden und bis heute wenig oder gar nicht erforscht sind. Warum Baberowski Stalin die bedeutendste Rolle in der Durchführung des Terrors zuschreibt, erläuterte er anhand der Dynamik von Gehorsam, Angst und Gewalt, die sich im Umfeld des „вождь“ (deutsch: Führer) und bis in die Gesellschaft hinein entfaltete. Die Sitzungen des ZK der KPdSU liefen wie inszenierte Theaterstücke ab, in denen jeder verstand, seine Rolle zu spielen. Allein Stalin behielt die Regie in der Hand. Dazu bemerkte Professor Schlögel, dass Studien zum Stalinismus sich nicht ausschließlich mit dem Charakter des Führers auseinandersetzen sollten. Er warnte vor einer Analyse einzelner Person und betonte dagegen die Wichtigkeit, das Phänomen der Herstellung von Massenaktivitäten zu untersuchen.

Norman Naimark bezeichnete Stalin als Psychopathen, der seine Gesellschaftsphantasien durchsetzen wollte und dafür mit Gewalt seine Gegner ausschalten musste. Diese Gewalt, so Baberowski, konnte ihre Funktion deshalb erfüllen, weil sie in einer an Gewalt gewöhnten Gesellschaft zur Anwendung kam. Wie der von Moshe Lewin geprägte Begriff der „Flugsand-Gesellschaft“ veranschaulicht, war die russische bzw. sowjetische Gesellschaft, die sich seit 1914 keinen Schutz gegen Gewalt aufbauen konnte, der ideale Möglichkeitsraum, den Stalin verstand mit Terror zu beherrschen. Im Sommer 1938 hörte der Große Terror plötzlich auf. Jörg Baberowski sieht dieses Ende des massenhaften Tötens als weiteren Beleg für den typischen Stalin'schen Herrschaftsstils. Es sei nicht mehr nötig gewesen, Menschen zu erschießen, weil nun alle verstanden hatten, wie das sowjetische System funktionierte. Es könne jedoch ebenso wenig abgestritten werden, dass auch die ökonomische Destruktivität des Massenmords erkannt worden war.

In der anschließenden Publikumsdiskussion äußerte ein Zuhörer sein Unverständnis darüber, warum die Personen im Umkreis Stalins, die selbst um ihr eigenes und das Leben ihrer Familien fürchten mussten, nicht den Entschluss fassten, den Diktator zu beseitigen.

Diese Leute, erklärte Baberowski, wussten, dass sie größere Überlebenschance hatten, wenn sie loyal waren und gehorchten. Denn niemand konnte sich sicher sein, dass das Denunzieren und Morden nach dem Fall des Diktators aufhören würde. Ein weiterer Beitrag aus dem Publikum sprach die wirtschaftliche Funktion der Repressionen in der UdSSR an. Dass Häftlinge gezielt als billige Arbeitskräfte eingesetzt wurden und die Modernisierung der Sowjetunion dadurch erreicht werden sollte, ist heute unbestritten. Gleichzeitig ruinierte sich aber der Staat mit seinem Terror gegen die Bevölkerung, sodass wirtschaftliche Gesichtspunkte keine hinreichende Erklärung bieten. Dies stütze wiederum die Annahme, dass Gewalt, wenn sie einmal begonnen wurde, unweigerlich in einen Teufelskreis führt, umso mehr, wenn jeder selbst zum Opfer werden kann. Anders war es in Deutschland. Die NS-Verbrecher hatten keine Repressionen zu befürchten, da es eindeutige Feindkategorien gab. Das Modell der „Flugsand-Gesellschaft“ lasse sich auf den Nationalsozialismus nur insoweit übertragen, als dass in den während des Zweiten Weltkriegs besetzten Gebieten im Osten Räume entstanden, in denen Gewaltexzesse stattfinden konnten, die in Deutschland aufgrund der Basis einer bürgerlichen Kultur, nicht möglich gewesen wären. Des Weiteren kam aus dem Publikum der Hinweis, die Betrachtung des stalinistischen Terrors nicht nur auf die Jahre 1937/38 zu beschränken, sondern Ereignisse wie beispielsweise den Holodomor in der Ukraine mit einzubeziehen. Markus Wehner antwortete darauf mit der Ankündigung der in dieser Reihe noch folgenden Veranstaltungsabende und verabschiedete sich mit einem Dank an das Podium und die Gäste.

Teresa Tammer